

## **Gottesdienst, 8. Februar 2026, in Fehraltorf**

---

### **Predigt von Pfr. Thomas Muggli-Stokholm zum zweiten Satz der Mission der Kirchgemeinde:**

Gemeinsam hören wir auf Jesus Christus, lernen von ihm und folgen ihm auf seinem Weg zu den Menschen.

#### **Predigttext: Mk 2,13-17:**

Und Jesus ging wieder hinaus, den See entlang, und alles Volk kam zu ihm, und er lehrte sie. Und im Vorübergehen sah er Levi, den Sohn des Alfäus, am Zoll sitzen. Und er sagt zu ihm: Folge mir! Und der stand auf und folgte ihm.

Und es geschieht, dass er in dessen Haus bei Tisch sitzt. Und viele Zöllner und Sünder sassen mit Jesus und seinen Jüngern bei Tisch. Es waren nämlich viele, und sie folgten ihm.

Und als die Schriftgelehrten unter den Pharisäern sahen, dass er mit den Sündern und Zöllnern ass, sagten sie zu seinen Jüngern: Mit den Zöllnern und Sündern isst er!

Und als Jesus das hört, sagt er zu ihnen: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

#### **Predigt:**

*Gemeinsam hören wir auf Jesus Christus, lernen von ihm und folgen ihm auf seinem Weg zu den Menschen.*

Was hat dieser Satz mit dem zu tun, was Levi in der Begegnung mit Jesus erlebt? Versetzen wir uns in ihn:

Als Zöllner ist er ein wohlhabender Mann. Er lebt in einem prächtigen Haus, in Frieden und Sicherheit. Schliesslich steht er unter dem Schutz der Römer, seiner Geschäftspartner. Dieser Umstand ist gleichzeitig der Schatten, welcher über seinem Leben liegt. Levi ist zwar, wie schon sein Name deutlich macht, ein Jude, ein Einheimischer, ein Alteingesessener. Bei seinen Mitbürgerinnen und -bürgern ist er trotzdem verhasst, weil er mit den Römern zusammenarbeitet.

Die Römer betreiben beim Zollwesen ein raffiniertes System, welches die heutigen Neoliberalen in helle Freude versetzen würde: Das Zollwesen ist privatisiert, das heisst: Die Grenzübergänge werden versteigert. Jene, welche eine Zollstelle ergattern, versuchen dann, das Maximum zu erwirtschaften. Das führt zu unerträglich hohen Abgaben. Die Zöllner sind beim Volk dementsprechend verhasst und werden gemieden. Dennoch:

Trotz allem geht es Levi nicht wirklich schlecht. Er hat sich arrangiert mit seiner Situation und einen Freundeskreis mit anderen Zöllnern und römischen Soldaten aufgebaut. Er freut sich an einer netten Familie. Seinen Kindern kann er dank seines Reichtums eine gute Ausbildung ermöglichen.

So sitzt Levi äusserlich ganz zufrieden an seiner Zollstelle. Er wartet keineswegs darauf, dass Jesus zu ihm kommt und sieht für sich keinen Grund, sein Leben zu verändern.

Was hat dieser Levi mit dir und mir zu tun?

Was mich selbst betrifft, bin ich viel besser dran als dieser Zöllner. Ich bin Pfarrer, übe also einen ehrenwerten Beruf aus. Und ich stehe auf der richtigen Seite, bin nicht liiert mit den heutigen Römern, den Chinesen, den Russen, den Amerikanern oder wem auch immer. Ich lebe rechtschaffen und pflege einen unverdächtigen Freundeskreis.

Nicht so Levi: Der sitzt an einem üblen Ort, treibt zweifelhafte Geschäfte und verrät sein Volk – was für ein gott- und skrupelloser Ausbeuter!

Wir aber sitzen hier in der Kirche, am *richtigen* Ort. Wir feiern Gottesdienst und besinnen uns auf das Evangelium, das gute Wort Gottes, welches Frieden und Gerechtigkeit schafft.

Sind wir damit besser als Levi?

Es gibt durchaus Parallelen zu seiner Existenz, schmerzhaft Parallelen: Auch wir *sitzen*, buchstäblich und im übertragenen Sinn: Vieles, was uns bestimmt, erscheint uns altvertraut, bequem, selbstverständlich. Manches in unserem Leben und Glauben ist im Lauf der Zeit zur Gewohnheit mit starren Mustern verkommen, die wir längst nicht mehr hinterfragen. Wie Levi arrangieren wir uns mit dem Gegebenen: Wir pflegen Beziehungen im Kreis vertrauter Menschen, in der Kirchengemeinde, im Dorf, im Familien- und Freundeskreis. Wir sind dabei ganz zufrieden. Auch in dieser Beziehung gleichen wir Levi: Niemand von uns rechnet ernsthaft damit, dass jemand wie Jesus kommt, unser gewohntes Leben von einem Moment auf den anderen über den Haufen wirft und auf eine komplett neue Grundlage stellt.

Levi sitzt da – wie immer. Wir sitzen da. Und Jesus?

*Jesus ging wieder hinaus, den See entlang, und alles Volk kam zu ihm, und er lehrte sie. Und im Vorübergehen sah er Levi, den Sohn des Alfäus, am Zoll sitzen.*

Jesus *sieht* Levi. Mit einem einzigen Blick erfasst er die Lage des Zöllners, seine Freude und Sorge, das, was gut ist an seinem Leben und das, was sich ändern muss.

Jesus sieht Levi – Jesus sieht uns. Was sieht er bei uns.

Was ist gut, was muss sich ändern?

Bei Levi hat dieses Sehen massive Konsequenzen. Mit zwei Worten fordert Jesus ihn auf, sein Leben vom Kopf auf die Füße zu stellen: Folge mir! Lass alles hinter dir, was dich bis jetzt bestimmte. Vertrau mir und komm mit mir!

Levi hat nicht gewartet auf Jesus. Und er hat keine Ahnung, worauf er sich einlässt. Doch er überlegt keine Sekunde. Er hört auf die beiden Wörter und zieht die Konsequenzen. Levi steht auf und folgt Jesus, unvorbereitet, von einem Moment auf den andern.

*Gemeinsam hören wir auf Jesus Christus, lernen von ihm und folgen ihm auf seinem Weg zu den Menschen.*

Im Licht unseres Predigttextes erhalten diese wohlformulierten Sätze Sprengkraft. Gemeinsam auf Jesus hören und ihm folgen auf seinem Weg:

Nehmen wir uns selbst beim Wort, stehen wir auf wie Levi, lassen alles Vertraute zurück und beginnen ein neues Leben.

Falsch und töricht wäre es nun, daraus zu folgern, dass wir es wortwörtlich Levi gleich tun müssen, um glücklich leben zu können. Wir würden dann uns selbst und allen Menschen befehlen, sofort alles stehen und liegen zu lassen, um Jesus nachzufolgen.

Es käme zum Chaos, ja, zur totalen Katastrophe: Wenn alle aufstehen und gehen, bricht das gesellschaftliche Leben zusammen. Betriebe müssen schliessen, Heime und Spitäler sind ohne Personal, Kleinkinder verhungern, weil die Eltern weg sind ...

Folge mir! Zwei Worte verändern das Leben des Zöllners. Aus einer verachteten Person wird ein Nachfolger von Jesus, aus einem Sünder ein neuer Mensch. Aus einem Todkranken, hoffnungslos verstrickt in lähmenden Gewohnheiten, wird ein Gesunder, ein Neugeborener, der das Leben, das Jesus ihm schenkt, ergreifen kann.

Allerdings: Äusserlich verändert sich nicht viel. Das macht die nächste Szene in unserem Text deutlich:

*Und es geschieht, dass Jesus in Levis Haus bei Tisch sitzt. Und viele Zöllner und Sünder sassen mit Jesus und seinen Jüngern bei Tisch.*

Levi bleibt mindestens zu Beginn seines neuen Lebens in seiner vertrauten Umgebung, im eigenen Haus. Und doch hat sich alles verändert: Jesus und seine Jünger sind zu Gast in seinem Haus. Heilige und Befleckte, Gerechte und Sünder pflegen Tischgemeinschaft.

Markus betont, dass es viele sind, welche Jesus folgen. Das Haus Levis ist voller Sünderinnen und Sünder, voller Menschen, die Einiges auf dem Kerbholz haben und das Leben oft nicht auf die Reihe kriegen. Jesus ist dennoch zu Gast bei ihnen. Und er heiligt und heilt diesen wirren Haufen durch seine Gegenwart.

Damit wird das Haus Levis zum Bild für die Kirche: Auch wir, die heute hier sitzen und Gottesdienst feiern, auch wir sind alles andere als Heilige und makellose Vorbilder. Wir haben alle unsere dunklen Seiten, Ecken, Kanten, Schwachstellen. Doch Jesus ist zu Gast bei uns, so, wie wir halt sind. Und er will uns mit seiner Gegenwart verwandeln:

Jesus schaut. Er schaut uns so an, wie er Levi anschaut. Er erkennt uns, wie wir sind. Er durchschaut unsere Lügen und Ausflüchte und hält uns die Wahrheit vor Augen. Damit will er uns nicht in den Dreck stossen.

Im Gegenteil: Er befreit uns zum Leben aus seinem Erbarmen.

Nicht nur Jesus schaut in unserer Geschichte. Auch die Pharisäer schauen. Aber es ist ein anderes Schauen, eine andere Sicht, eine Sicht aus der Distanz, die analysiert, bewertet, urteilt und verurteilt. Bei Jesus führt das Schauen dazu, dass er Levi das neue Leben anbietet. Bei den Pharisäern führt es zum Vorwurf:

*Mit den Zöllnern und Sündern isst er!*

Sie richten diesen Vorwurf nicht direkt an Jesus. Auch hier wahren sie die Distanz. Sie wenden sich an die Jünger in der Erwartung, diese Frage mit ihnen auf einer allgemeinen theologischen Ebene zu verhandeln. Doch da

sind sie im Irrtum. Jesus schaut nicht nur – er hört auch. Diese Achtsamkeit ist ein Kennzeichen von Jesus: Er schaut und hört genau hin. Und er reagiert direkt und antwortet den Pharisäern auf ihren Vorwurf: *Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.*

*Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.*

Jesu Antwort ist vertrackt. Sie stellt die Pharisäer vor ein Dilemma.

Niemals würden sie sich selbst als Kranke oder Sünder bezeichnen. Sie befolgen schliesslich die Gebote minutiös und führen ein gottgefälliges Leben. Sie leben gerecht, sind gesund und brauchen keinen Arzt und Retter. Genau damit verpassen sie zugleich das Eigentliche: Sie verschliessen sich für die Begegnung mit dem Wort Gottes, das in Jesus Mensch wurde. Sie bleiben draussen vor dem Haus Levis stehen und haben keinen Anteil an der Gemeinschaft mit Jesus.

Wie fühlt Levi sich in dieser Auseinandersetzung? Auf welcher Seite steht er, der von einem Moment auf den andern vom Sünder zum Gerechten geworden ist, weil er Jesus vertraut und folgt?

Wie fühle ich mich? Ich glaube und bin darum von Gott gerechtfertigt.

Denn er allein kann mir durch Jesus Christus meine Sünde vergeben.

Bin ich jetzt allen Pharisäern überlegen? Stehe ich bei Jesus in grösserer Gunst als jene, die sich vor Gott mit guten Werken ins Recht setzen wollen?

Es ist und bleibt vertrackt: Sobald ich mich als Nachfolger von Jesus rühme, der als Erwählter, Geretteter und Gerechtfertigter über jenen steht, die nicht glauben. Sobald ich meine, ich sei heil und gesund – brauche ich keinen Arzt mehr. Und ich stehe wie die Pharisäer draussen vor der Tür.

Paulus schreibt im Römerbrief:

*Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verspielt. (Röm 3,23)*

So nüchtern das tönt, in meiner Sicht ist es eine der allerwichtigsten Aussagen der ganzen Bibel. Auch Paulus geht es nicht darum, uns in den Dreck zu ziehen. Die Einsicht, dass wir alle – und zwar wirklich restlos alle – Sünderinnen und Sünder sind, stellt vielmehr klar, dass wir bei Gott immer Bedürftige bleiben. Wir hängen am Tropf seiner Liebe, permanent angewiesen auf die Medizin seines Erbarmens und seiner Vergebung. Sobald wir uns davon lösen im Irrglauben, wir seien jetzt gesund, stehen wir draussen und gehen zugrunde.

Das ist eine riesige Entlastung für uns als Einzelne und als Gemeinschaft der Kirche: Wir dürfen dazu stehen, dass wir keine perfekten Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu sind. Wir dürfen bekennen, dass wir auf ihn, unseren Seelen-Arzt, angewiesen sind. Dem trägt die Formulierung unserer Mission Rechnung:

*Gemeinsam hören wir auf Jesus Christus,*

*lernen von ihm und folgen ihm auf seinem Weg zu den Menschen.*

Die Nachfolge ist gekoppelt mit dem Hören auf Jesus und dem Lernen von ihm. Viele Menschen kommen auf ähnliche Weise wie Levi zum Glauben: Sie erleben eine einschneidende Begegnung mit Jesus Christus, welche sie erweckt und begeistert. Die Nachfolge muss sich dann aber im Alltag bewähren. Sie ist ein Weg, der Schritt für Schritt gegangen werden muss,

ein Weg, der nur gelingt, wenn wir täglich hören auf Jesus Christus, auf ihn schauen und von ihm lernen.

Darin besteht unsere eigentliche Mission: Wir werden uns bewusst und bekennen, dass wir auf Jesus angewiesen sind. Wir laden ihn wie Levi als Gast zu uns ein, um auf ihn zu hören und von ihm zu lernen.

Und wir halten unsere Türe offen für alle Mitsünderinnen und -sünder, welche in der Gemeinschaft mit Jesus Christus heil werden möchten.

Wir schauen und hören aufeinander und übertreffen uns gegenseitig darin, einander seine Medizin, die Liebe und Vergebung, weiterzureichen.

Solange wir nicht dem Wahn verfallen, wir könnten diese Medizin selbst produzieren. Solange wir uns bewusst bleiben, dass sie das grossartige Geschenk Gottes ist.

So lange wirkt diese Medizin – ja, sie wirkt Wunder! Denn sie besiegt jede Krankheit und am Ende sogar den Tod, wie wir seit Ostern wissen. Amen.